

Sozialstrukturelle Ansätze in der Kindheitsforschung

Nauck, Bernhard

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nauck, B. (1995). Sozialstrukturelle Ansätze in der Kindheitsforschung. In H. Sahner, & S. Schwendtner (Hrsg.), 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie - Gesellschaften im Umbruch: Sektionen und Arbeitsgruppen (S. 739-745). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140956>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

4. Sozialstrukturelle Ansätze in der Kindheitsforschung¹

Bernhard Nauck

Kindheit ist ein keineswegs neuer Forschungsgegenstand, vielmehr kann die wissenschaftliche Beschäftigung mit Kindern auf eine mehr als zweihundertjährige Tradition in Medizin, Pädagogik und Psychologie zurückblicken. Diese Fächer verfügen schon seit geraumer Zeit über eigene ausdifferenzierte Teildisziplinen mit eigener spezialisierter Professionalisierung z.B. in der Kinderheilkunde, in den lebensalters- und schulstufenbezogenen pädagogischen Teildisziplinen der Kleinkindpädagogik, der Grundschul- und Sekundarschulpädagogik, - und nicht zuletzt der Pädagogischen Psychologie und der Entwicklungspsychologie. Insbesondere die letztgenannte Teildisziplin war in ihrem Wirken jahrzehntelang so erfolgreich, daß sich nicht nur für Außenstehende "wissenschaftliche Beschäftigung mit Kindern" und "Entwicklungspsychologie" als Synonyme darstellten. Es dürfte keine historische Zufälligkeit sein, daß die Ausdifferenzierung der "Kindheit" als einer eigenständigen Phase im Lebensverlauf und deren Konstituierung als eigenständiges Forschungsfeld im Zeitalter des Merkantilismus zusammenfällt mit einer Neubewertung des Humanvermögens. Mit der bereits durch frühe Vorläufer von Humankapitaltheorien vermittelten Einsicht, daß Kinder eine Investition in den zukünftigen Reichtum einer Volkswirtschaft darstellen, wurde die Grundlage für die nachfolgend dominante Perspektive zur Kindheit gelegt: Kinder sind die zukünftigen Erwachsenen einer Gesellschaft. Die Einführung von Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge gegen die Kindersterblichkeit, die Zurückdrängung der Kinderarbeit sind in diesen Zusammenhang ebenso einzuordnen wie die Ausdifferenzierung eines altersgruppenspezifisch organisierten Bildungssystems. Nicht zuletzt erinnert der - inzwischen allenfalls in seiner Doppelsinnigkeit und Ambivalenz noch verwendbare - Begriff des Kinder-"reichtums" an den kulturgeschichtlichen Kontext der "Entdeckung der Kindheit".

Diese Perspektive hat auch ihren Niederschlag in der wissenschaftlichen Behandlung dieses Gegenstandsbereichs gehabt:

- (1) Ganz selbstverständlich hörten noch bis vor einem Vierteljahrhundert entwicklungspsychologische Lehrbücher mit dem Erwachsenenalter auf.
- (2) Ebenso selbstverständlich konnte sich als Maßstab pädagogischen Handelns durchsetzen, 'kindgemäß' so zu verstehen, daß dem Kinde altersspezifisch zu vermitteln sei, was für das Erwachsenenalter als sinnvolle Kompetenz jeweils erachtet wurde.
- (3) Weiterhin läßt sich konstatieren, daß diese Perspektive entscheidend dazu beigetragen hat, daß Kinder in der Sozialstatistik und Sozialberichterstattung bis zum heutigen Tage jeweils nur als 'Haushaltsangehörige' von Erwachsenen geführt werden.
- (4) Letztlich steht auch die Familienberichterstattung in dieser Denktradition, wenn sie - wie im fünften Familienbericht geschehen - dem öffentlichen Bewußtsein in Erinnerung gerufen hat, daß das Humanvermögen einer Gesellschaft durch die Leistungen der Familie begründet wird und daß die Kinder einer Gesellschaft mit der Bildung und Sicherung ihres Humanvermögens in ganz wesentlichem Zusammenhang stehen (Bundesministerium für Familie und Senioren 1994).

Daß sich hinter dieser Perspektive, Kinder ausschließlich aus dem Blickwinkel ihrer individuellen (auf das Erwachsenenalter hin: zielgerichteten) Entwicklung zu betrachten und mithin in ihnen vornehmlich unfertige Erwachsene zu sehen, unter sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten eine theoretische Verengung verbirgt, wird schnell deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß 'Kinder' ein Konstrukt ist, das sich analytisch in zwei idealtypische Dimensionen aufspalten läßt. Diese beiden Dimensionen betreffen einerseits den Institutionalisierungsgrad, d.h. ob es sich um gesamtgesellschaftlich institutionalisierte Kulturmuster des Umgangs mit dieser Personengruppe oder um deren Lebensverhältnisse handelt, andererseits darum, ob diese Personengruppe eher individuell als Phase im Lebensverlauf oder relational als Generationengruppe betrachtet wird. Daraus lassen sich für die Kindheitsforschung vier Forschungsfelder ableiten, die für die Sozialberichterstattung jeweils völlig eigene Fragestellungen abgeben: Kindheitsforschung hat sowohl einen Altersphasen- als auch einen Generationenbezug, und sowohl einen institutionellen als auch einen sozialstrukturell-interaktionistischen Bezug.

a. *Kindsein* wird durch das Leben im Generationenbezug in den dyadischen Beziehungen zwischen Kindern und ihren Eltern konstituiert, d.h. durch die je individuellen Interaktionen in Eltern-Kind-Beziehungen. Entscheidend dabei ist, daß Kindsein nicht auf Kinder (als Altersgruppe) beschränkt ist, sondern sich über den gesamten Lebensverlauf (bis zum Tode der Eltern oder des Kindes) ausdehnt (Rossi und Rossi 1990). Zumindest für postmoderne Gesellschaften gilt zudem, daß zumindest die komplementäre Elternrolle (und insbesondere: die Mutterrolle) zur einzigen lebenslang unaufkündbaren Verpflichtung in modernen Gesellschaften geworden ist, d.h. die normative Verpflichtung der Eltern auf ihre Kinder hat ein zu keiner früheren Epoche bekanntes Ausmaß an Akzeptanz und Verbindlichkeit erhalten (Nauck 1995). Es ist bislang kaum untersucht, welche Konsequenzen dies für das Kindsein in solchen Gesellschaften hat.

b. *Kindschaft* ist ein Generationenbezug zur komplementären Elternschaft, mit der die spezifischen Rechte und Pflichten zwischen Generationen geregelt werden und die somit einen speziellen Institutionalisierungsaspekt beinhaltet. Anders als bei 'Kindheit' betrifft hier jedoch die Institutionalisierung nicht eine Lebensaltersspanne, sondern die lebenslange Beziehung zwischen Generationen, auf deren Grundlage - wiederum zumeist implizite - 'Generationenverträge' über wechselseitige Hilfeleistungen, ökonomische Transfers und Erbschaften ebenso geschlossen werden, wie über die Legitimität von Eltern- und Kindesrecht entschieden wird (Bengtson 1993). Mit diesen 'Generationenverträgen' ist jedoch etwas gänzlich anderes gemeint, als das, was in aktuellen sozialpolitischen Debatten darunter verstanden wird. Individuelle oder kollektive Generationenverträge, in denen die Rechte und Pflichten von Generationen zueinander geregelt sind und zumeist nur als implizite Grundlage der Beziehung zwischen Generationen Geltung erlangen, sind vom expliziten Kohortenvertrag des Sozialversicherungssystems strikt zu unterscheiden, bei dem Geburtskohorten einer Gesellschaft nur mehr kollektiv füreinander verantwortlich sind. Da dieser Kohortenvertrag nicht mehr durch den direkten Generationenbezug vermittelt ist, wird die individuelle Einklagbarkeit von Rechten und Pflichten zwischen Generationen drastisch vermindert und an die Stelle individueller intergenerativer Loyalität ist notwendigerweise eine kollektiv-politische Interessenvertretung von Alterskohorten getreten. Entsprechend der demographischen Entwicklung moderner Gesellschaften ist unter diesen Bedingungen auch erwartbar, daß die Veränderung in den quantitativen Proportionen von Eltern mit ihren Kindern einerseits und Alten und Alleinlebenden andererseits direkte Auswirkungen auf die Ausformulierung politischer "Issues" haben

wird, und daß die Wohlstandssicherung der alten Bevölkerung mit zunehmender Kinderarmut einhergeht (Nauck 1995; Schäfers und Zimmermann 1995). Wie für viele 'kulturelle Selbstverständlichkeiten' in einer Gesellschaft gilt auch hier, daß Kindschaftsverhältnisse zumeist nur dann thematisiert werden, wenn es sich um solche handelt, die dem Normalitätsentwurf nicht oder nur teilweise entsprechen (z.B. bei 'abweichenden' Kindschaftsverhältnissen wie Stief- und Adoptivkindschaften), oder erst in gesamtgesellschaftlichen Umbruchsituationen, in denen der intergenerative Bezug neu geregelt wird und es z.B. nicht mehr das selbstverständliche Recht der Eltern ist, ihre Kinder zu züchtigen, in Stellung zu geben oder auch nur die Alimentierung eines Studienfachwechsels zu verweigern.

c. *Kinder* sind weiterhin eine Altersgruppe, die sich in ihren Interaktionen, in ihren sozialen Beziehungen zu ihrer Umwelt konstituiert und ein eigenes Element der Sozialstruktur einer Gesellschaft bildet. Dieses Element kann immanent oder vergleichend zu anderen Altersgruppen, zu anderen historischen Situationen oder zu anderen Gesellschaften oder Gesellschaftssegmenten analysiert werden. Insofern ist es in einem klassifikatorischen Sinne immer gerechtfertigt, z.B. von Stief-, Waisen-, Akademiker-, Scheidungs-, Einzel-, Großstadt- und Migrantenkindern oder von Kindern aus Armutsgesellschaften zu sprechen. Diese Form der kategorialen Abgrenzung der Altersgruppe 'Kinder' von anderen Altersgruppen (wie z.B. 'Jugendliche', 'Erwachsene', 'Alte') dürfte einerseits die dem Alltagsverständnis nächste und zugleich die in der Sozialberichterstattung am häufigsten angewandte sein; andererseits trifft auch hier zu, daß diese Abgrenzungen häufig beliebig vorgenommen werden. So werden unter 'Kinder' häufig alle minderjährigen Personen subsumiert, in anderen Untersuchungen werden darunter 'Noch-Nicht-Jugendliche' (also in der Regel Personen unter 14 Jahre) verstanden. Je nach Untersuchungsthematik variiert die Altersabgrenzung teilweise beträchtlich, was zur Vergleichbarkeit der Befunde nicht beiträgt und häufig zu Rezeptionsmißverständnissen führt. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, daß Kinder selbst in diesem eingegrenzten Verständnis keine homogene Bevölkerungsgruppe darstellen. Wie in den Theorien zur 'Ökologie menschlicher Entwicklung' stets herausgestellt wird, interagieren Kinder in ihren jeweiligen Entwicklungsphasen außerordentlich selektiv mit je spezifischen Elementen ihrer Umwelt und haben je spezifische Bedürfnisse, die unterschiedliche Anforderungen an diese Umwelten stellen (Bronfenbrenner 1981). Ein bislang kaum gelöstes grundagentheoretisches Problem der Sozialberichterstattung über Kinder besteht somit darin, die lebensaltersspezifischen Handlungskontexte zu identifizieren und hinsichtlich der altersspezifischen Bedürfnisse zu evaluieren.

d. *Kindheit* ist schließlich eine Institution, die durch allgemeine Leitbilder, Rechtsnormen und Sitten konstituiert wird, mit der in einer Kultur Wissen und Wertvorstellungen differentiell über dieses Segment im Lebenslauf verankert wird. Institutionalisierung von Kindheit meint damit sowohl Leitbilder, nach denen in Alltagstheorien über Kindsein und 'kindgemäßem' Verhalten von und gegenüber Kindern entschieden wird, als auch normative Regeln, die die Rechte und Pflichten von und gegenüber Kindern festlegen. Nicht zuletzt am Beispiel der Wissenschaftsentwicklung ist deutlich geworden, daß Vorstellungen zur Kindheit zumeist implizit als kulturelle Selbstverständlichkeiten eingehen. Da die Beurteilung der konkreten Lebensverhältnisse von Kindern sich als Referenz auf solche Normalitätsstandards beziehen, kommt ihrer kontrastiven Analyse im historischen und interkulturellen Vergleich eine hervorgehobene Bedeutung zu. Nicht zuletzt auf diesen Umstand dürfte es zurückzuführen sein, warum außerhalb der entwicklungspsychologi-

schen Forschungstradition insbesondere die historische Kindheitsforschung eine große Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Eine empirisch durchaus offene Frage ist es dagegen, inwiefern die vielfach konstatierte intragesellschaftliche Variabilität der Lebenssituation von Kindern auch mit unterschiedlichen Kindheiten in Zusammenhang steht. Folgt man diesem Sprachgebrauch, so wäre es erst dann gerechtfertigt, von einer besonderen Kindheit (z.B. einer Dorf- oder Arbeiterkindheit) zu sprechen, wenn kulturelle Differenzierungen in den Wissens- und Wertsystemen nachgewiesen sind. In jedem Falle dürften die Befunde von P. Ariès (1979) auch so zu interpretieren sein, daß gesellschaftliche Modernisierung mit einer zunehmenden Institutionalisierung der Kindheit verbunden gewesen ist. Bezogen auf die zunehmende Institutionalisierung des Lebenslaufs (Kohli 1985) läßt sich weiterhin feststellen, daß kein anderes Segment des Lebenslaufs eine so hohe altersgradierte Regelungsdichte aufweist wie die Kindheit: Die altersspezifische Schulpflicht ist hierfür ebenso ein Beispiel wie die Organisation von Schule als Jahrgangsklassen, die Altersgradierung im Vereinssport, Altersbegrenzungen beim Kindergartenbesuch und anderer Betreuungseinrichtungen oder die altersgradierte stufenweise Mündigkeit (Engelbert und Buhr 1991).

Nimmt man eine solche Typologie zum Ausgangspunkt einer wissenschaftlichen Analyse der Sozialberichterstattung über Kinder, so ergeben sich daraus zwei unterschiedliche Möglichkeiten. Einerseits könnten auf der Basis einer nunmehr präzisierten Begrifflichkeit alle Analysefelder ausgeblendet werden, die sich entweder mit den Formen der Institutionalisierung von Kindtschaftsverhältnissen und von Kindheit, also z.B. in rechtssoziologischen und policy-Analysen oder kulturgeschichtlichen oder -vergleichenden Untersuchungen, beschäftigen, oder die den Generationenbezug thematisieren; die Analyse beschränkte sich damit auf 'Kinder'. Dies käme zwar dem Vorverständnis vieler Nutzer von Sozialberichtssystemen sehr entgegen, hätte jedoch den entscheidenden Nachteil, daß möglicherweise die wesentlichen Aspekte des sozialen und kulturellen Bezugs ausgeblendet und (wie häufig in sozialstatistischen Analysen) die individuellen Akteure als Monaden betrachtet werden. Wenn auch vorwegnehmend resümiert werden kann, daß 'Kinder' und 'Kindsein' bei weitem intensiver bearbeitete Forschungsfelder darstellen als die Institutionalisierung von 'Kindheit' oder 'Kindtschaftsverhältnissen', sollte dies nicht dazu verleiten, die übrigen Forschungsfelder aus dem Blickfeld zu verlieren, sondern vielmehr das Bewußtsein für die vorhandenen Forschungslücken wachhalten.

In der Bundesrepublik Deutschland sind für verschiedenste Lebens- (und Politik-)Bereiche inzwischen Systeme der Sozialberichterstattung entwickelt worden, die sich nach Zielsetzung, Komplexitätsgrad und Geschlossenheit deutlich voneinander unterscheiden. Im Hinblick auf die Etablierung einer Sozialberichterstattung über Kinder in Deutschland läßt sich hierzu folgendes feststellen:

1. Es gibt in Deutschland keine nachhaltigen Erfahrungen mit einer politischen Sozialberichterstattung über die Lebensbedingungen von Kindern. Unter politischer Sozialberichterstattung sollen in diesem Zusammenhang solche Formen verstanden werden, bei denen wissenschaftliche Experten in möglichst regelmäßiger Form politischen Institutionen als Auftraggebern über wesentliche gesellschaftliche Zustände, Entwicklungen oder Problemlagen berichten oder die Nachhaltigkeit von Interventionen evaluieren. In angrenzenden Politikbereichen hat sich eine solche Form des Berichtswesens beispielsweise in der Form der Familienberichte (zuletzt: Bundesministerium für Familie und Senioren 1994) und Jugendberichte (zuletzt: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1994) und durch Wissenschaftliche Beiräte der entspre-

chenden Ministerien etabliert. Kennzeichnend dabei ist, daß diese Berichte zwar kontinuierlich erstellt werden, aber thematisch variieren. Entsprechend greifen sie zwar auf empirische fachwissenschaftliche Befunde zurück, beinhalten oder etablieren jedoch kein eigenes Indikatorensystem zur Dauerbeobachtung. Zwar sind (insbesondere aus Anlaß des UN-Jahres des Kindes 1979 und gelegentlich auch danach auf der Ebene einzelner Bundesländer) ähnlich konzipierte Kinderberichte erschienen (Markefka 1993), doch erfolgte dies bislang lediglich diskontinuierlich und ohne die Institutionalisierung eines Expertensystems. Sowohl Familien- als auch Jugendberichte enthalten zwar wesentliche Teilaussagen, die auch für eine Sozialberichterstattung über Kinder von Belang sind (insbesondere was die normative Regulierung des Generationenbezuges und der Altersgruppe anbetrifft), können jedoch deshalb kaum als ausreichender Ersatz angesehen werden, weil ihnen die Fokussierung auf die Lebensverhältnisse von Kindern fehlt.

2. Es gibt in Deutschland schon gar nicht ein geschlossenes quantitatives Berichtssystem, wie es z.B. eine volkswirtschaftliche Gesamtrechnung oder eine Bildungsgesamtrechnung darstellt. Auch weniger ambitionierte quantitative Berichtssysteme, wie sie z.B. für die Dauerbeobachtung des Arbeitsmarktes entwickelt worden sind, liegen für die Lebensverhältnisse von Kindern nicht vor. Noch am ehesten von Bedeutung sind nach Alterszugehörigkeit aufbereitete Informationen zur demographischen Entwicklung aus der amtlichen Statistik, so wie sie in den Fachserien des Statistischen Bundesamtes sowie in den regelmäßig erscheinenden 'Berichten über die demographische Lage in Deutschland' enthalten sind (zuletzt: Dorbritz 1993). Allerdings befinden sich Ansätze in der Entwicklung, ein - wenn auch in größeren Intervallen - kontinuierliches Berichtssystem auf der Basis einer Verknüpfung von Daten der amtlichen Statistik mit Daten der empirischen Umfrageforschung zu etablieren (Bertram 1993; Nauck 1995a), wobei jedoch ausschließlich sekundäranalytisch auf Daten zurückgegriffen werden kann, die nicht spezifisch für eine Sozialberichterstattung über Kinder erhoben worden sind oder Kinder als Befragte enthalten.

3. Schließlich kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch nicht davon gesprochen werden, daß sich bereits eine akademische Sozialberichterstattung über Kinder in Deutschland etabliert hätte. Unter akademischer Sozialberichterstattung sollen in diesem Zusammenhang solche Formen verstanden werden, bei denen regelmäßig über einen längeren Zeitraum die Lebensverhältnisse von Kindern mit einem erprobten wissenschaftlichen Indikatorensystem beobachtet und in etablierten Forschungsgruppen kontinuierlich diskutiert werden. In angrenzenden Wissenschaftsgebieten hat sich eine solche akademische Sozialberichterstattung beispielsweise in der Armutsforschung (Hauser und Neumann 1992), in der Erforschung abweichenden Verhaltens und von gesundheitlichem Wohlbefinden sowie psychosomatischer Belastungssymptomatiken etablieren können. Kennzeichnend dabei ist, daß in diesen Wissenschaftsgebieten die verwendeten Instrumente durch kontinuierlichen Einsatz weiterentwickelt und validiert werden konnten, so daß es häufig möglich ist, mit wenigen ausgewählten Indikatoren Unterschiede zwischen Bevölkerungsgruppen sowie sozialen Wandel sehr aussagekräftig zu beschreiben. Für die Kindheitsforschung in Deutschland befindet sich die Entwicklung ähnlicher Indikatorensysteme erst in den Anfängen (Nauck 1993; 1995a). Gleiches gilt für die Institutionalisierung von Forschungsgruppen: Zwar haben sich in den letzten Jahren Sektionen und Arbeitsgruppen zur 'Soziologie der Kindheit' in der International Sociological Association, der American Sociological Association und der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gebildet, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist nicht abschätzbar, inwiefern sich

daraus eine institutionelle Basis für eine eigene Sozialberichterstattung über Kinder entwickeln wird.

Eine eigene Sozialberichterstattung über Kinder, die über die Sekundärauswertung von Sozialberichterstattung für andere Lebens- und Politikbereiche hinausgeht und auf spezifischen Indikatorensystemen aufbaut, befindet sich damit allenfalls in einem sehr frühen Entwicklungsstadium. Wird die Priorität für eine künftige Sozialberichterstattung über Kinder auf die Entwicklung von Indikatoren gelegt, die die Lebensbedingungen und die Lebensqualität von Kindern, deren sozialstrukturelle Differenzierung und deren sozialen Wandel für eine Gesellschaft und international vergleichend erfassen, so wird dieses Ziel noch am ehesten durch eine Übertragung von theoretischen Konzepten und methodischen Instrumenten aus der Sozialindikatoren-Forschung zu erreichen sein (Glatzer und Zapf 1984, Zapf, u.a. 1987, Noll und Zapf 1994).

Anmerkung

- 1) Diese Arbeit ist im Zusammenhang mit dem vom Autor mit den Mittragstellern H. Bertram (Berlin) und T. Klein (Heidelberg) durchgeführten Forschungsprojekt 'Familiäre Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland - eine vergleichende Sozialstrukturanalyse der Kindheit' entstanden, das im Rahmen des Schwerpunktprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft 'Kindheit und Jugend in Deutschland vor und nach der Vereinigung' gefördert wird. Sie ist die Einleitung eines Beitrages in Nauck und Bertram 1995.

Literatur

- Ariès, P. (1979), *Geschichte der Kindheit*. 2. Aufl. München.
- Bengtson, V. L. (1993), Is the "Contract Across Generations" Changing?, in: V.L. Bengtson/W.A. Achenbaum (Hg.), *The Changing Contract Across Generations*. New York.
- Bertram, H. (1993), Sozialberichterstattung zur Kindheit, in: M. Markefka/B. Nauck (Hg.), *Handbuch der Kindheitsforschung*. Neuwied.
- Bronfenbrenner, U. (1981), *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung*. Stuttgart.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1994), 9. Jugendbericht: Bericht über die Situation der Kinder und Jugendlichen und die Entwicklung der Jugendhilfe in den neuen Bundesländern. Bonn.
- Bundesministerium für Familie und Senioren (1994), Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland - Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht. Bonn.
- Dorbritz, J. (1993), Bericht 1994 über die demographische Lage in Deutschland, in: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 19: 393-473.
- Engelbert, A. und Buhr, P. (1991), *Childhood as a Social Phenomenon*. National Report Federal Republic of Germany. Wien.
- Glatzer, W. und Zapf, W. (1984), Lebensqualität in der Bundesrepublik, in: W. Glatzer/W. Zapf (Hg.), *Lebensqualität in der Bundesrepublik*. Frankfurt/New York.
- Hauser, R. und Neumann, U. (1992), Armut in der Bundesrepublik Deutschland, in: S. Leibfried/W. Voges (Hg.), *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*. Opladen.
- Kohli, M. (1985), Die Institutionalisierung des Lebenslaufs, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37: 1-29.
- Markefka, M. (1993), Kinder: Objekt der Politik, in: M. Markefka/B. Nauck (Hg.), *Handbuch der Kindheitsforschung*. Neuwied/Berlin.
- Nauck, B. (1993), Sozialstrukturelle Differenzierung der Lebensbedingungen von Kindern in West- und Ostdeutschland, in: M. Markefka/B. Nauck (Hg.), *Handbuch der Kindheitsforschung*. Neuwied/Berlin.

- Nauck, B. (1995), Familie im Kontext von Politik, Kulturkritik und Forschung, in: U. Gerhard/S. Hradil/D. Lucke/B. Nauck (Hg.), Familie der Zukunft. Opladen.
- Nauck, B. (1995a), Sozialräumliche Differenzierung der Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland, in: W. Glatzer/H.H. Noll (Hg.), Getrennt vereint. Frankfurt/New York.
- Nauck, B. und H. Bertram (Hrsg.), Kinder in Deutschland. Lebensverhältnisse von Kindern im Regionalvergleich. Opladen 1995.
- Noll, H. H. und Zapf, W. (1994), Social Indicators Research, in: I. Borg und P.P. Mohler (Hg.), Trends and Perspectives in Empirical Social Research. Berlin/New York.
- Rossi, A. S. und Rossi, P. (1990), Of Human Bonding. New York.
- Schäfers, B. und Zimmermann, G. E. (1995). Armut und Familie, in: B. Nauck/C. Onnen-Isemann (Hg.), Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied/Kriftel.
- Zapf, W., Breuer, S., Hampel, J., Krause, P., Mohr, H. M. und Wiegand, E. (1987), Individualisierung und Sicherheit. München.

Prof. Dr. Bernhard Nauck, TU Chemnitz-Zwickau, LS für Soziologie I, Reichenhainer Straße 41, D-09107 Chemnitz

5. Enkel und Großeltern

Generationenlinien, Altersübergänge und gemeinsame Lebenszeit

Wolfgang Lauterbach

Einleitung

„Every time a child is born, a grandparent is born too. Society records the child's birth, and its parents, but not its grandparents. Grandparents do not belong to our vital statistics“. Dieser Satz aus der Einleitung der Monographie von Kornbacher/Woodward (1991: XIX) beschreibt augenscheinlich, daß in der Kindheitssoziologie bisher noch wenig über den familialen Generationenkontext bekannt ist. Kenntnisse über Rollen, Aufgaben oder Beziehungen der Großeltern zu den Enkelkindern und (Ur)-Großelternschaft als eine bestimmte Phase im Lebensverlauf der jeweils ältesten Familiengeneration liegen zumindest im europäischen Raum kaum vor. In manchen Publikationen, in denen verschiedene Dimensionen von Familiengenerationen thematisiert werden, werden Großeltern- und Enkelbeziehungen nicht einmal erwähnt (Frønes 1994: 145ff). Einzig aus der amerikanischen Literatur lassen sich Ergebnisse über Kontakthäufigkeit, Unterstützungsleistungen und die Bedeutung der Großeltern im Familienkontext finden (Bengston/Robertson 1985; Burton/Bengston 1985; Wilson 1987; Eggebeen 1990; Hansen/Jakob 1992).

Fragt man jedoch Kinder nach ihren Lebenswelten, so gehören in sehr vielen Fällen der Erzählungen Großeltern zur direkten familialen Welt in den ersten Jahren ihrer Kindheit sowie in der späteren Jugendphase. Sie beschreiben ihre unmittelbaren Generationenstrukturen häufig als eine Pyramide von Generationenverbindungen. „... *Children supported by parents, who, in turn, are supported by grandparents*“ (Kornbacher/Woodward 1991: XXIII). Folglich sind Eltern wie Großeltern häufig die primären Bezugspersonen anderer Familiengenerationen, und dabei werden die Beziehungen wie die Kontakthäufigkeit zu den Großeltern nicht selten als bedeutend erachtet.